

in seiner Affinität zum württembergischen Volkscharakter, obschon sich die pietistische Frömmigkeit nicht so ganz leicht in das Wesensbild der Volksfrömmigkeit einzeichnen lasse. Der Verfasser versteht es meisterhaft, die Stellung des Pietismus zur Kultur, zum Naturgefühl, zur festlichen Hälfte des Lebens, zur Alltagsitte aufzuzeigen und die separatistischen, enthusiastischen, nüchternen und praktischen Züge aufzuzeigen und zuletzt auch noch eine knappe Beurteilung soziologischer, historischer, psychologischer Erklärungsversuche zu geben. — Die Untersuchung von Hannelore Roth über Aussagen der Stuttgarter Tageszeitungen 1785 bis 1955 zu gegenwärtigen volkstümlichen Verhältnissen verdient auch für das fränkische Gebiet fortgesetzt zu werden. — In seiner Studie „Martin und Niklaus“ stellt Helmut Dölker heraus, wie es „zu einer Scheidung des württembergischen Landes in eine große Niklaus-, eine kleinere Martinsprovinz und zur Ausbildung eines sehr großen Übergangsgebiets“ gekommen ist. Erstmals wurden bei solcher Untersuchung Erhebungen über Gebäckformen am Martins- und Niklaustag einbezogen, nach welchen sich als festgeschlossenes Niklausgebiet das Land zwischen Bodensee und Donau ergab, mit Fortsetzung nördlich der Donau etwa über das Ulmer Land nach Norden bis nahe an die schwäbisch-fränkische Sprachgrenze bei Ellwangen und im Martinsgebiet auch im Gebiet von Mergentheim, Künzelsau, Weinsberg und Neckarsulm. Altwürttemberg ist im wesentlichen Raum des Übergangs, wo der „Pelzmärte“ umzieht. Es wird festgestellt, „daß der Martinstag in der Frühzeit der Christianisierung im gesamten Gebiet des heutigen Württemberg zu den höchsten Feiertagen gehört hat“, bis durch die große Ausbreitung der Verehrung des heiligen Nikolaus, durch die Bewegung von Cluny und Hirsau, der heilige Martin verdrängt worden ist. Nikolaus war der Zeithelige des 12. und 13. Jahrhunderts. Zu den kleineren Flächen, wo Nikolaus nicht verehrt wurde, gehört u. a. das Waldland zwischen Murrhardt, Mainhardt und Gaildorf, zwischen Waldenburg, Neuenstein und dem Kocher bei Künzelsau und der Streifen über Schrozberg, Schmalfelden zur Landesgrenze. So führen Martin und Nikolaus, volkskundliche Tatsachen noch unserer Zeit, zurück in die „Jahrzehnte gewaltiger religiöser Bewegung und politischer Kämpfe“, wobei es scheint, daß „die nördlichen Landstriche in ihrer fränkischen Art und Überlieferung sich dem heiligen Martin enger verbunden fühlten als die alemannischen Teile südlich der Scheidelinie“. — Auch die Arbeiten von Heiner Heimberger über Frauenkrankheiten in der mittelalterlichen Volksmedizin und von Karl Hillebrand und Adolf Schahl zur Hausforschung seien aus dem vielseitigen und anregenden Jahrbuch hervorgehoben.

Jakob Rudolf Frank

Hermann J. Hüffer: **Sant'Jago**. Entwicklung und Bedeutung des Jakobuskultes in Spanien und dem Römisch-Deutschen Reich. 88 Seiten, 8 Tafeln. München: Oldenbourg 1957.

Santiago de Compostela war im Mittelalter nächst Rom und Jerusalem das wichtigste Wallfahrerziel; der Kultus des Apostels Jakobus verbreitete sich in Deutschland besonders seit der Zeit der Kirchenreformbewegung. Der Verfasser gibt einen Überblick über die Entwicklung des Jakobuskultes und der Santiago-Wallfahrt im Mittelalter. Dabei wählt er seine eindrucksvollen Beispiele hauptsächlich aus dem bayrischen Raum. Den Jakobskirchen in Bamberg (S. 45, 55), Würzburg (S. 44) und Rothenburg (S. 74) möchten wir noch im fränkischen Raum die Jakobskirchen in Hall, Niederstetten, Oppenweiler, Schainbach, die Kapellen in Heilbronn, Tiefenbach, Unterdeufstetten, das Konpatronat auf der Stöckenburg und die Altäre in Weinsberg und Öhringen zur Seite stellen (vgl. Hoffmann, Kirchenheilige). Zu den Jakobimärkten in München (S. 80) und Augsburg (S. 82) kommt der noch bestehende in Hall. Diese wenigen Beispiele aus dem württembergischen Franken zeigen, daß sich eine eigene Untersuchung über das Jakobspatronat auch bei uns verlohnen würde, ganz abgesehen von den vielen schwäbischen Jakobskirchen und Altären und der Beliebtheit des Volksnamens „Jockele“. Deshalb verdient Hüffers wertvolle Schrift auch bei uns Beachtung.

Wu.

**Hohentwiel**. Bilder aus der Geschichte des Berges. Herausgegeben von der Stadt Singen (Hohentwiel) durch Herbert Berner. 400 Seiten, 46 Tafeln, 19 Abbildungen. Konstanz: Thorbecke 1957.

Der geschmackvoll ausgestattete, repräsentative Sammelband, der neunzehn Forscher aus Singen, Süddeutschland und Österreich (unter ihnen Theodor Mayer, Franz Beyerle, Max Miller, Otto Feger, Hans Jänichen u. a.) vereinigt und in teilweise sehr wertvollen Einzelbildern ein doch sehr zusammenhängendes, vor allem wohltuend weiträumiges Geschichtsbild der Veste wiedergibt, interessiert den Freund württembergisch-fränkischer